

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 24

Artikel: Marokko
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Monlay Idriss, das in einem Olivenhain versteckte Mekka der Marokkaner

MAROKKO

von Dozent Dr. BRAUN-BLANQUET, Zürich

DAS WUNDERLAND DES WESTENS, MAROKKO, steht heute im Vordergrund der Weltbegebnisse. Bis vor kurzem von der Außenwelt fast völlig abgeschlossen, nur wenigen Erwählten bekannt — ein schlummerndes Dornröschen — hat sich der Maghreb seit kaum anderthalb Dezennien zum vielversprechenden und lebhaft umworbenen Produktionsland herausentwickelt. Daß trotzdem die Reste mittelalterlicher Tradition und einer abbröckelnden tausendjährigen islamitischen Kultur sich weit mehr als irgend sonstwo erhalten haben, ist nicht zum wenigsten der schonenden Durchdringungspolitik des französischen Residenten Marschall Liautey und seiner Mitarbeiter zu verdanken. Ein Hauptverdienst liegt darin, daß der drohende Niedergang des einst hochentwickelten einheimischen Gewerbes aufgehalten und durch einsichtsreiche Maßnahmen eine Wiederbelebung und Erneuerung maurischen Kunstgewerbes angestrebt und auch erreicht worden ist. Der Aufschwung aber, den Ackerbau, Handel und



Die Ecke der

Heilkünstler

Industrie in den letzten fünfzehn Jahren zu verzeichnen haben, steht in den Annalen der französischen Kolonialgeschichte wohl beispiellos da. Ganz märchenhaft klingen denn auch heute die Schilderungen der ersten Forschungsreisenden, denen es vergönnt war, das damals streng gehütete Land der untergehenden Sonne kennen zu lernen.

Als erster durchzog 1864 der Deutsche



Die Straße der Schneider in Meknès

Gerhardt Rohlfs Marokko vom Ozean bis zu den sonndurchglühten Oasen von Tnat. Er war als Mohammedaner verkleidet und konnte, um nicht erkannt zu werden, nur flüchtige Notizen im Verborgenen niederschreiben. Im Schutze der Nacht wanderte man, tagsüber hielten er und seine Begleiter sich verborgen. Ein besonderes Wagestück war es, die Wohngebiete der wilden Bergstämme der Beni M'Guild und Beni M'tir im Mittleren Atlas zu kreuzen. Mehrmals hing das Leben des kühnen Reisenden an einem Faden; sein guter Stern ließ ihn indessen alle Gefahren glücklich bestehen.

Reichere Ergebnisse zeitigte eine 1871 mit allerhöchster Bewilligung des Sultans unternommene Expedition der berühmten englischen Forscher Hooker und Ball in den Großen Atlas. Das klassisch gewordene Buch «Journal of a Tour in Marokko», erschienen 1874 in Lon-

dasgebirges. Sie seien beauftragt, diese noch fehlenden Pflanzen, vor allem die vielen Heilpflanzen, der Königin zu Füßen zu legen. Diese Notlüge, dem Aufnahmevermögen der Schleus (Berber des Großen Atlas) angepaßt, erreichte ihren Zweck vollkommen. Die Reisenden wurden nunmehr mit großem Respekt behandelt. Mochten Sie fürderhin im Schweiße ihres Angesichts Pflanzen zusammenschleppen und im Sonnenbrand die höchsten Felsen ersteigen, so hießes bei den Eingeborenen nur: Seht, wie sie arbeiten! In cha Allah! Die englische Sultana ist gewiß eine sehr strenge Herrin! — Seit Hooker und Balls Vorstoß sind mehr als fünfzig Jahre verstrichen, aber auch heute würde der Berber den für verrückt oder mit den Djinns (Dämonen) im Bunde stehend betrachteten, der etwa aus Vergnügen oder der Wissenschaft halber einen



Marktplatz in Azroni

(Mittlerer Atlas) mit Kasbah

don, schildert in knapper, lebendiger Form ihre Erlebnisse. Noch keinem Europäer war es gelungen, die Gipfelgebiete des Großen Atlas zu betreten. Auch den englischen Botanikern wurde trotz Eskorte und Empfehlungen mit größtem Mißtrauen begegnet. Jeder ihrer Schritte ward von den Eingeborenen insgeheim überwacht und bald hatten sie sich durch ihr ungewohntes Benehmen, vor allem auch durch ihre Sammel-tätigkeit höchst verdächtig gemacht. Der scherfische Geleithrief erwies sich wenig wirksam, da die Bergstämme die Oberhoheit des Sultans höchstens dem Namen nach anerkannten. Da verfiel

Hooker, der für den königlich botanischen Garten in Kew bei London sammelte, auf einen erlösenden Gedanken. Er gab sich und seine Begleiter als Sendlinge der großen englischen Königin (Queen Victoria) aus. Die Königin besaß einen wunderbaren Lustgarten, der fast alle Pflanzen der Welt enthielte mit Ausnahme derjenigen des At-

lant, schildert in knapper, lebendiger Form ihre Erlebnisse. Noch keinem Europäer war es gelungen, die Gipfelgebiete des Großen Atlas zu betreten. Auch den englischen Botanikern wurde trotz Eskorte und Empfehlungen mit größtem Mißtrauen begegnet. Jeder ihrer Schritte ward von den Eingeborenen insgeheim überwacht und bald hatten sie sich durch ihr ungewohntes Benehmen, vor allem auch durch ihre Sammel-tätigkeit höchst verdächtig gemacht. Der scherfische Geleithrief erwies sich wenig wirksam, da die Bergstämme die Oberhoheit des Sultans höchstens dem Namen nach anerkannten. Da verfiel

(Fortsetzung auf Seite 3)



Primitiver Holzplug in der südmarokkanischen Steppe



Kasbah des Kaid von Zereken im Tale von Tejemon (Großer Atlas)

(Fortsetzung von Seite 2)

zehnt genommen hat. Jeder gebildete Marokkaner anerkennt übrigens, daß eine Rückkehr in die Zustände vor 1912, d. h. vor der französischen Besetzung ausgeschlossen ist und schon



Maurische Frauen. Totenklage im Friedhof bei Fez

derhalb mußte der Vorstoß der Gebirgstämme des Rif gegen Französisch Marokko scheitern, mochten ihm auch militärische Anfängerfolge beschieden sein.

Dem Fernerstehenden erscheinen die Vorgänge in Marokko schwer verständlich. Er versteht eben leicht, daß die Kriegszone nur einen schmalen Saum im gebirgigen Norden umfaßt und daß Marokko in jeder Beziehung als Land der Gegensätze gewertet und verstanden sein will. Den Gegensätzen in Bezug auf Klima, Boden und Vegetation entsprechen solche der Rasse, Sprache und Sitten der Bevölkerung.

Die Urbevölkerung des Landes, die Berber, freiheitsliebend, aber fanatisch und grausam, von kräftigem Körperbau, gegen Hitze und Kälte gestählt, nüchtern und genügsam, haben sich nur in den Gebirgen, im Atlas und im Rif ziemlich rein erhalten. Es sind laue Mohammedaner, öfter gar als Ketzer verschrien. Die Frauen gehen unverhüllt, sie sind schlank und hübsch. Sie haben Sitz und Stimme in der Stammesversammlung. Geistig und körperlich beweglicher

als ihre Schwester im Harem des reichen Mauers der Städte spielt die Frau eine wichtige Rolle im Familien- und Stammeskreise. Als Friedensvermittler, Spion und Zwischenträger bedient man sich in beiden Lagern mit Vorliebe älterer Frauen. Im Mittleren Atlas, wo das planmäßige Vorrücken u. die Einkreisung der unbotmäßigen Stämme aufgeringeren Widerstand stößt als im Rif, haben die weiblichen Späher die wertvollsten Kundschafterdienste geleistet. Sie waren es, die kürzlich berichteten,

der eingekreiste Stamm der Ait Tseruschen verkaufte seine Feuerwaffen an die weiter südlich

hausenden volkreichen, noch mehr als 15000 Gewehre zählenden disidenten Stämme. Die Ait Tseruschen dürften sich daher für die Unterwerfung reif fühlen; erste Bedingung hierfür ist die Ablieferung der Gewehre. Auf abgelegenen Außenposten im Mittleren Atlas und anderwärts kommt es auch vor, daß



Die Eingebornenstadt Casablanca

sich zwischen Galonierten und jungen Berbersöhnen zarte Bande knüpfen. Diese Verbindungen werden von den Eltern der Mädchen nicht ungern gesehen und selbst unterstützt. Sie hoffen daraus für sich Vorteil zu ziehen, denn das Mädchen gilt hier als Wertobjekt und wird dem Gatten verkauft. Daß aber auch diese Naturkinder der Allgewalt der Liebe verfallen, wenn sie nicht (wie dies meist geschieht) von einem rohen Herrn und Meister geknechtet werden, zeigen mannigfache Beispiele.

Grausamkeit gefürchtete und gehaltene Kaid hatte Dutzende seiner Untertanen unter nichtigen Vorwänden zu Tode gemartert. Der Unwille der

Bevölkerung machte sich schließlich in einer Erhebung Luft, so daß der Gewalthaber bei Nacht und Nebel fliehen mußte. Er entkam und stellte sich in Marakech unter den Schutz des Reichsverwesers, dem er die Hälfte seiner Besitztümer für die kaiserliche Schatzkammer übergab. Wie dies so der Brauch, plünderte und zerstörte das aufgebrachte Volk die Kasbah seines Unterdrückers. Dabei kamen in einem Verlies zwei eingemauerte Skelette zum Vorschein. Es waren die Ueberreste zweier Neffen des Kaid, deren Rivalität ihm hätte gefährlich werden können und die er auf diese Weise beseitigt hatte. Unter den vorgefundenen Vorräten waren Gruben mit Butter und solche mit Honig angefüllt, die den Plünderern willkommenen Schmaus boten. Aber er kam ihnen teuer zu stehen. Der Kaid hatte vor seiner Flucht Butter und Honig mit Arsenik versetzt und eine große Zahl der Schmausenden starb vergiftet unter gräßlichen Schmerzen. Der Kaid aber wurde in Marakech gnädig aufgenommen, ein schönes Haus ihm als Residenz zugewiesen und er erfreute sich hier, was einem marokkanischen Staatsmann der alten Schule selten beschieden war, eines ruhigen und genüßreichen Alters. / Die Berbersprachen, obwohl vom gleichen Stamme, zeigen zahlreiche, stark abweichende lokale Ausbildungen. Schon



Innere des Sultanpalastes in Marakech

der Berber des Rif kann sich mit dem Schleich des Großen Atlas kaum noch verständigen.

Die weiten Ebenen Westmarokkos sind teils von Arabern und Mauren (in den Städten), teils von arabisierten Berbern und von Mischlingen verschiedenster Rassen bewohnt. Die Israeliten bilden einen großen Prozentsatz der Stadtbevölkerung. Sie wohnen bis vor kurzem zusammengepfercht in mauerumschlossenen Stadtvierteln, der «Mellah», waren nahezu rechtlos und dem Spott der Menge preisgegeben. Durch Anpassungsfähigkeit, Fleiß und kaufmännisches Geschick hat sich ihre Stellung unter dem neuen Regime rasch verbessert. / Jedem Reisenden wird ferner der starke Einschlag von Negerblut im südlichen Marokko auffallen. Auch reinrassige Neger von westafrikanisch-sudanesischem Typus sind eine häufige Erscheinung. Schöngewachsene Neger bilden noch heute die Leibgarde des Sultans, die «Bokhari», und wie man uns in Fez mitteilte, besteht die Vorschrift, daß die fünfte Frau des Harems eine Schwarze sein muß. Natürlich hat auch der lebhafte Sklavenhandel, der bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein in Marokko blühte, viel zur Blutmischung beigetragen. Die arabischen Händler holten sich ihre Ware im Sudan und am oberen Niger und brachten sie in Marakech auf den Markt. Dort fand die Versteigerung an den Meistbietenden auf dem kleinen viereckigen Platz, der an die Souks (die Bazarre) angrenzt, statt. Augenzeugen, die vor zwanzig Jahren einer solchen Versteigerung beiwohnten, beschreiben sie als ein höchst widerliches Schachergeschäft, wobei Muskeln und Erlöste betastet und die Zähne kontrolliert wurden. Eigentliche Sklavenzuchten für den eigenen Gebrauch und zum Verkauf unterhielten die mächtigen Fürsten des Großen Atlas. Mit dem Einmarsch französischer Truppen in



«Nualas» in Südmarokko, in der Bauart sudanesischen Einfluß verratend



Große Wäsche. Berberfrauen und Negerfrauen mit ihrem Nachwuchs im Großen Atlas



Rifleute der Umgebung von Taza

Marakech 1912 ist die Sklaverei auch hier aus der Öffentlichkeit verschwunden und existiert nur noch unter der Hand. Auf bloßes Begehren hin wird übrigens jedem die volle persönliche Freiheit zugesprochen. Da indessen der Sklave in Marokko durchwegs als Hausgenosse betrachtet und milde behandelt wird, so soll nicht allzu selten der Fall eintreten, daß Freigelassene bitten, wieder unter ihr Sklavenjoch zurückkehren zu dürfen.

Der Großteil der marokkanischen Bevölkerung rekrutiert sich aus sesshaften Ackerbau und Gewerbe treibenden Arabern und arabisierten Berbern (gegen vier Millionen). Diesem arbeitsamen, tüchtigen Bevölkerungselement ist der gegenwärtige Krieg wenig sympathisch, seinem unzweifelhaften Ausgang wird mit offensichtlichem Gleichmut entgegen gesehen.